

## BESPRECHUNGSAUFSATZ

### ENTWICKLUNG ALS NACHHOLENDE INDUSTRIALISIERUNG?

Clemens Jürgenmeyer

Es gibt Bücher, die ausführlich zu rezensieren stets ein Dilemma darstellt: Einerseits wird ihnen eine Publizität zuteil, die sie eigentlich nicht verdient haben, andererseits sollten sie jedoch nicht unwidersprochen zur Seite gelegt werden, nur weil sie scheinbar keiner intensiven Auseinandersetzung lohnen. Deshalb ist es sinnvoll, an einem Beispiel<sup>+</sup> eine ausführlichere Kritik als üblich zu formulieren, um die eurozentrische Eindimensionalität eines platten modernisierungstheoretischen Denkens aufzuzeigen, eines Denkens, das immer noch weit verbreitet ist und Entwicklung nur als nachholende Industrialisierung denken kann.

Indien gehört zu den Ländern der Dritten Welt, die bislang am meisten Auslandshilfe erhalten haben. "Trotz dieser Hilfe und trotz seiner eigenen großen Anstrengungen in entwicklungspolitischer Hinsicht" - so lesen wir gleich zu Beginn des Buches - "ist die Zahl der Inder, die in extremer Armut leben, heute größer als je zuvor" (S.17). Von dieser These ausgehend rückt der Autor die Frage ins Zentrum seiner Untersuchung, welchen Einfluß die Auslandshilfe auf die Entwicklung der indischen Wirtschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten hatte. In insgesamt sieben Kapiteln versucht er, hierauf eine Antwort zu liefern, eine Antwort, die neben den rein ökonomischen auch die geschichtlichen sowie die sozialen und politischen Gegebenheiten berücksichtigen will, aber bewußt auf theoretisch-ökonomische Modelle verzichtet, da diese der Komplexität der Probleme Indiens nicht gerecht werden könnten.

Neben einer ausführlichen Quantifizierung der Auslandshilfe (Kap.I) und der Beschreibung der Konzeptionen und Institutionen des indischen Wirtschaftssystem (Kap. II) werden ausgewählte Zweige des agrarischen und nichtagrarischen Sektors unter dem Einfluß der Auslandshilfe analysiert

---

<sup>+</sup>) Helmut Tischner: Die wirtschaftliche Entwicklung Indiens in den Jahren 1951-1978 unter besonderer Berücksichtigung der Auslandshilfe. (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 303). Berlin: Duncker und Humblot, 1981. 451 S., DM 168.-

(Kap. III-V), während in Kap. VI die gesamtwirtschaftliche Entwicklung thematisiert wird. Im Mittelpunkt von Kap. VII steht der größere Bereich der Außenwirtschaft Indiens. In einer Schlußbetrachtung diskutiert der Autor mögliche Entwicklungen der Zukunft und unterbreitet Lösungsvorschläge, die auch von politischen Erwägungen bestimmt sind.

H. Tischner hat sich offensichtlich bemüht, eine umfangreiche Literatur zu verarbeiten, die sowohl regierungsamtliche Publikationen als auch andere Titel indischer Autoren miteinschließt (die Bibliographie umfaßt allein 44 Seiten). Diese Mühe erscheint allerdings dann fragwürdig, wenn man feststellt, daß hauptsächlich Titel aus den 60er Jahren herangezogen werden<sup>1</sup>, die relevante Literatur der 70er Jahre hingegen nahezu unberücksichtigt bleibt, obwohl das Buch (s. Titel) die wirtschaftliche Entwicklung Indiens bis 1978 abzudecken vorgibt. Lediglich einige wenige offizielle Statistiken (z. B. Economic Survey; India - A Reference Annual) und die Plandokumente für den 5. und 6. Fünf-Jahres-Plan reichen bis 1979. Gleiches gilt für neuere Zeitschriftenartikel, die fast nur "Economic and Political Weekly" entstammen. Somit verliert die Argumentation sehr an Aktualität und Glaubwürdigkeit, wie die folgenden beiden Beispiele zeigen.

Tischner konstatiert ziemlich bescheidene private und öffentliche Ausgaben für die Forschung in Indien. Als Quellen für diese Behauptung werden Publikationen aus den Jahren 1968 und 1966 angeführt, wobei die Zahlen der letzteren sich auf die Jahre 1960/61 beziehen. Es ist unzulässig, auf der Basis von teilweise 20 Jahre alten Daten Schlüsse auf die heutige Situation zu ziehen, vor allem dann, wenn diese Schlüsse - wie bei Tischner - von sehr weitreichender Natur sind: "Wenn in dieser Situation die technische Zusammenarbeit mit dem Ausland stark reduziert bzw. eingestellt wird, so muß ein in technischer Hinsicht hoffnungsloses Zurückfallen der indischen Industrie unausbleiblich sein" (S. 389).

Oder: Die negative Darstellung des indo-sowjetischen Handels (S. 372-377) basiert - von einem Buch aus dem Jahre 1972 abgesehen<sup>2</sup> - auf veralteten Titeln der 60er Jahre. Hätte der Autor nur einige der neueren Erscheinungen vor 1980 konsultiert<sup>3</sup>, wäre seine Argumentation wesentlich überzeugender ausgefallen. Es ist dem Rezensenten unklar, wieso er die Literatur so selektiv verarbeitet hat. Schwierigkeiten mit der Literaturbeschaffung können es nicht sein; schließlich verbrachte Tischner einen halbjährigen Forschungsaufenthalt in Indien. Auf jeden Fall darf die Einschätzung Professor K. C. Thalhairs in seinem Geleitwort in Zweifel gezogen werden, Tischners Arbeit fülle "eine wirkliche Lücke" im "deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Schrifttum des letzten Jahrzehnts".

Ebenso zeugen die klischeehaften Verweise H. Tischners auf die indische Geschichte nicht gerade von einer angemessenen Kenntnis des Gegenstandes. Da werden, unter Berufung auf eine unqualifizierte Sekundärquelle, in einem Atemzug die "Veden, Upanisaden (sic!), der Codex des Manu, besonders aber die Arthashastra des Kautilya (sic!)" als angebliche Belege dafür aufgeführt, daß es in Indien seit ältester Zeit eine Tradition genossenschaftsähnli-

cher Betriebsformen gegeben habe; daher verwundere die Tatsache umso mehr, daß die bisherige Entwicklung der Genossenschaften in Indien nicht sehr eindrucksvoll gewesen sei (S. 151/152). Da wird eine indische "Tradition, die in wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen weitaus häufiger den Kompromiß an Stelle von extremen Lösungen wählte", postuliert (S. 404). Da wird weiterhin von einer nur kurzen Erfahrung der indischen Gesellschaft mit der Demokratie westlicher Provenienz gesprochen, wohl aber von einer sehr langen mit autokratischen Fürstenschaften, Korruption und Kolonialregime, die heute das Steuersystem, Budget und die Ausgabengestaltung mitpräge (S. 316). Hier wird das grobschlächtige Bild der orientalischen Despotie bemüht, um nicht nur die ökonomische, sondern auch noch die "demokratische Unterentwicklung" Indiens zu belegen. Allein die Schreibweise des Kauṭīlīya Arthasāstra (Arthashastra des Kautilya), des bekannten altindischen Staatslehrbuchs, läßt auf mangelnde Sachkenntnis schließen: So lesen wir auf S. 152 "in der Arthashastra des Kautyla", auf S. 316 "die Arthasastra ... Kautilya" und im Literaturverzeichnis (S. 422) "Kautilya: Arthashtra".

Allein, der Hauptpunkt der Kritik richtet sich gegen Tischners generellen Ansatz und seine Darstellungsweise. Grundsätzlich ist zu vermerken, daß die Argumentation sich in einer langatmigen, ausschweifenden Darstellung und in unnötigen Details verläuft und sich durch viele Widersprüchlichkeiten auszeichnet, die den Leser sehr schnell den roten Faden verlieren lassen. Hinzu kommt eine ausgesprochen unreflektierte eurozentrische Sichtweise. Einerseits fordert H. Tischner immer ganz neue Ansätze, um der immensen Probleme Indiens Herr zu werden, andererseits jedoch verharrt er selbst stets in der Logik des gängigen fortschrittsorientierten, quantitativen Denkens, das sich grundsätzlich in den Kategorien von Industrialisierung, Wachstum, Kapital, Produktivität, Technologie etc. bewegt. Allein die Fragestellung der Arbeit (s.o.) deutet bereits darauf hin, in welcher Denktradition der Autor steht. Obwohl Tischner des öfteren beteuert, Wachstum könne keinen Selbstzweck darstellen, sondern müsse stets mit Entwicklung verbunden sein, sieht er in einer forcierten Industrialisierungspolitik die einzige Chance, die sozioökonomischen Probleme Indiens zu lösen: "Sowohl die wirtschaftsgeschichtliche Erfahrung anderer Länder als auch die Theorie lassen nur den einen Schluß zu: Eine substantielle Steigerung des indischen Pro-Kopf-Einkommens setzt einen signifikant erhöhten Anteil der industriellen Produktion am Sozialprodukt des Landes voraus. ... Der Kern des Problems besteht dabei im Ausbau der Industrie, einschließlich der kapitalintensiven Grundstoff- und Schwerindustrie" (S. 345)<sup>4</sup>. Folglich wird für H. Tischner die Art und Weise, wie Indien diese Industrialisierung bewerkstelligen soll, zur grundlegenden Frage, auf die er sein ganzes Augenmerk richtet.

Dementsprechend bewegen sich Tischners Lösungsvorschläge, wie kaum anders zu erwarten, in den althergebrachten Bahnen konservativer Wirtschaftspolitik, deren Erfolgsaussichten jedoch als höchst fragwürdig einzustufen sind: Liberalisierung der indischen Wirtschaft in Richtung mehr Markt und Privatinitiative, d.h. strukturelle Reform der "mixed economy", die

Tischner als die wichtigste Ursache für den schleppenden industriellen Aufbau Indiens ansieht; Förderung von ausländischen Privatinvestitionen, denen er grundsätzlich eine nur positive Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zuschreibt; Exportförderung und generell eine stärkere Integration in den Weltmarkt (vgl. S. 384 ff.).

Hinzu müßte eine deutlich gesteigerte Auslandshilfe treten, die nach Tischners Meinung bislang bereits eine signifikante Rolle im Wirtschaftsprozeß Indiens gespielt habe. Der Autor geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet kategorisch, "daß ... nämlich die weitere sozial-ökonomische Entwicklung Indiens durch die Auslandshilfe entscheidend beeinflußt und gefördert werden kann ..." (S. 399).

Er plädiert daher für eine drastische Erhöhung um das ca. achtfache der bisherigen Auslandshilfe auf 5 bis 6 Mrd. \$ pro Jahr (S. 401; S. 32 ff.), verbunden mit einer strukturellen Änderung des indischen Wirtschaftssystems einschließlich des landwirtschaftlichen Sektors und der darauf aufbauenden Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Dann möchte Tischner trotz aller Hindernisse "die Chance eines umfassenden industriellen Booms, der durchaus in ein indisches Wirtschaftswunder einmünden könnte" (S. 404) nicht ausschließen - eine Einschätzung, die nur wenige Passagen später ohne nähere Erläuterung durch eine wesentlich pessimistischere Sicht der Zukunft Indiens überlagert wird (S. 406).

Allein, der Autor bleibt nicht nur bei den Verfehlungen der indischen Wirtschaftspolitik stehen, sondern reflektiert gelegentlich auch über die Frage, welche Spezifika der indischen Gesellschaft einer Politik der forcierten Industrialisierung entgegenstehen. Mit geradezu mechanischer Zwangsläufigkeit zählt Tischner unter dem Stichwort "Innere Integration" die Größe der Bevölkerung, die Heterogenität der Gesellschaft, das ungebrochene Kastenwesen, die verschiedenartigen religiös-kulturellen Traditionen, die Sprachenvielfalt und den föderativen Staatsaufbau als entwicklungspolitische Hindernisse auf (S. 347/348). Dabei übersieht er jedoch völlig, daß selbst im Rahmen modernisierungstheoretischer Ansätze seine Aussagen nicht unumstritten sind, wie die umfangreiche Literatur über das Modernisierungspotential traditionaler indischer Gesellschaftsstrukturen und Normen belegt ("The Modernity of Tradition" lautet z. B. das bekannte Buch von Rudolph/Rudolph, Chicago 1967).

Dieses in der Tradition eurozentrischer Modernisierungstheorien stehende Denken, das den Begriff "Entwicklung" zum Focus aller Überlegungen macht, mündet bei Tischner unterschwellig in die zweifelhaften Begriffspaare Ordnung-Entwicklung und Unordnung-Unterentwicklung, wie die folgenden Ausführungen zeigen: "Bei der Unabhängigkeit konnte Indien nicht an Verhaltensformen anknüpfen, die sich in langer Zeit in einem zentralistisch organisierten Staat herausgebildet haben und entwicklungspolitisch einen großen Vorteil darstellen. ... Nach der Verhängung des Ausnahmezustandes im Juni 1975 waren mehrere entwicklungspolitische wünschenswerte Wirkungen zu beobachten. ... Vor allem hatten sich die Möglichkeiten für notwendige institutionelle Änderungen entscheidend verbessert" (S. 348).

Sind also die Inder für die Demokratie noch nicht reif in dem Sinne, daß sie sich erst unter einem straff geführten, Ordnung garantierenden Staat entwickeln müssen, bevor sie sich eine Demokratie "leisten" können? Auch hier gibt Tischner keine klare Antwort, sondern verstrickt sich in Widersprüchlichkeiten. Am Schluß seines Buches vermerkt er immerhin, daß "eine Diktatur in Indien - sei sie sozialistisch oder faschistisch - ebenfalls keine Garantie für die Lösung der zentralen Probleme bietet ..." (S.407).

H. Tischners Arbeit darf als ein klassisches Beispiel für das Unvermögen des linearen, westlichen Fortschrittsdenkens angesehen werden, andere Länder und Kulturen als andere, fremde zu akzeptieren und ihre Andersartigkeit mittels ihrer eigenen Begrifflichkeiten zu verstehen. Dieses Denken hat "Entwicklung", primär als nachholende Industrialisierung gedacht, geradezu schon zum Fetisch erhoben und kann folglich die Welt nur noch in Entwickelte und Unterentwickelte aufteilen. Bei Tischner verbindet es sich zu guter Letzt auch noch mit eindeutigen geopolitischen Einschätzungen der möglichen Entwicklungswege Indiens, die sich "alle einordnen (lassen) in eine der beiden Kategorien: 'Förderlich den Interessen Westeuropas, Nordamerikas und Japans' bzw. 'Nicht förderlich den Interessen der westlichen Industrieländer'" (S.407).

Nicht das abendländische Konzept der Entwicklung ist falsch, sondern die indische Gesellschaft mit ihren "Entwicklungshindernissen", d.h. die in Indien lebenden Menschen, die sich den höheren Einsichten der "Entwicklungsexperten", den sog. "entwicklungspolitischen Notwendigkeiten" nicht fügen möchten. Sie sind eben tief religiös und traditional, im starren Kastenwesen eingebunden, kurz: außerhalb der "entwicklungspolitischen Rationalität" (S.254)<sup>5</sup>. Dem Autor scheinen nicht die geringsten Zweifel an seinem Entwicklungskonzept gekommen zu sein, ja, er wähnt sogar "die Postulate der Humanität und der internationalen Solidarität" auf seiner Seite (S.407)! Vielleicht, so könnte man auch fragen, sind wir die Überbringer der Krankheit, die zu heilen wir immer wieder durch neue Konzepte und Projekte versuchen und dabei so kläglich scheitern? Das Widerstandspotential der hinduistischen Kultur gegen den uniformen Industrialismus kann auch als Chance begriffen werden, nicht im "stahlharten Gehäuse der Hörigkeit" gefangen zu werden, wie dies Max Weber und Mahatma Gandhi jeweils auf ihre Art erkannt haben. Das abendländische Modell der Entwicklung kann schließlich keine universelle Gültigkeit beanspruchen.

#### Anmerkungen:

- 1) Anzumerken ist, daß selbst für diese Zeitspanne bekannte Werke, wie z.B. Bhagwati, J. / Desai, P.: India. Planning for Industrialisation. London 1970, und Streeten, P. / Lipton, M. (Eds.), The Crisis of Indian Planning

in the 1960's. London 1968, nicht aufgeführt und ausgewertet werden. Niemand wird verlangen, daß ein Autor die vorhandene Literatur zu einem Thema vollständig bearbeitet; er sollte aber eine qualitative Auswahl treffen, die die Spreu vom Weizen trennt.

- 2) Asha L.Datar, *India's Economic Relations with the USSR and Eastern Europe 1953 to 1969*. London 1972. Die in diesem Buch verarbeiteten Daten reichen jedoch in der Regel auch nur bis zum Jahr 1965/66.
- 3) Z.B. M.Sebastian Stanislaus, *Soviet Economic Aid to India. An Analysis and Evaluation*. New Delhi 1975.
- 4) Ebenso S. 256: "Daß das Land seine Industrie in umfassender Weise ausbauen muß, darüber kann es keinerlei Zweifel geben".
- 5) Ergänzend soll noch angeführt werden, daß Tischner an anderer Stelle zum Thema Kostensteigerungen auch "die im Durchschnitt nicht sehr hohe körperliche Leistungsfähigkeit des indischen Arbeiters . . . , die geringe Arbeitsdisziplin und ein ausgeprägtes 'Absenteeism' " erwähnt, die "das ihre zu hohen Lohnkosten" beitragen (S. 320/321).